

ULLA PLENER

## Kurt Schumacher und die Russen. Zu seiner Art des Nationalismus

In der jüngeren Literatur wird verschiedentlich vom »in der Sache unberechtigten Vorwurf des Nationalismus bei Schumacher nach 1945« und davon gesprochen, sein nationales Konzept sei »oft gründlich mißverstanden worden« – wegen der Diktion und rhetorischer Übersteigerungen<sup>1</sup>. Schumacher habe »kritische Selbstprüfung, Scham und Reue«, »tiefgreifende Läuterung aus eigener Einsicht, nicht aufgrund eines alliierten Diktats« von seinen Landsleuten gefordert, ja er habe »in den allerersten Jahren nach dem Krieg zu verhindern (gesucht), daß jener Prozeß der Verdrängung der jüngsten Geschichte ... je in Gang gesetzt« werde<sup>2</sup>. Er hätte »keine Gelegenheit ausgelassen, den alten Nationalismus immer wieder zu brandmarken«; er habe »die Verteidigung der Lebensinteressen des deutschen Volkes nach außen, gegen die Siegermächte, aber auch die Annahme der kollektiven Verantwortung für die Verbrechen Hitlerdeutschlands (gefordert)...«<sup>3</sup> Leider belegen die zitierten Autoren ihre Einschätzungen nicht mit entsprechenden Aussagen Schumachers.

Als Kurt Schumacher Anfang Mai 1945 von Hannover aus die politische Bühne im Nachkriegsdeutschland betrat, ging er zunächst von der »unbestritten(en) ... Alleinschuld der Nazis und der hinter ihnen stehenden Wirtschaftskräfte an dem großen jetzt ausklingenden Weltvernichtungskrieg« aus. Bei den in der Harzburger Front der Jahre 1930-1933 vereinten Hintermännern der Nazis sollten die deutschen »Witwen und Waisen der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges genau wie bei den Nazis selbst ihre Quittung abgeben. Für all die Männer, die so tapfer, aber ohne geschichtlichen Sinn gekämpft haben, für alle die Opfer des Bombenkrieges gibt es nur eine ehrliche und richtige Aufschrift auf ihre Grabkreuze: ›Verführt und verlassen von der Reaktion, gemordet von der Partei Adolf Hitlers!««

Schumacher forderte, die Hintermänner der Nazis zu bestrafen, »die, ohne vielleicht selbst Parteimitglieder gewesen zu sein, den Nazis zur Macht verholfen und aus der Nazipolitik den klingenden Profit gezogen haben«; sodann die Hunderttausenden politisch schuldigen »eigentlichen Nazis« sowie »die große Zahl derjenigen, die durch ihre freche, zynische und korrupte Haltung die Atmosphäre des Nazismus in den Betrieben, auf der Straße und im Haus geschaffen haben«. Mit ihnen sollte streng verfahren, sie sollten bei der »schweren und schmutzigen Arbeit« des Wiederaufbaus, auch in »vorübergehende(n) Arbeitslager(n) unter strengen Bedingun-

gen«, herangezogen werden.<sup>4</sup> Demokratische Parteien sollten Nazis nicht aufnehmen. »Wir demokratischen Sozialisten kennen in der politischen Ablehnung der Nazielemente keine Konzession«, sagte er am 6. Mai 1945.

Den politischen Hauptstoß gegen die Nazis und deren Hintermänner im Zusammenhang des Krieges führte Schumacher bis etwa Ende Juli 1945. Nach dem Bekanntwerden der Potsdamer Beschlüsse der Alliierten änderte sich (wenn es um außenpolitische Fragen ging) die Hauptstoßrichtung seiner öffentlichen politischen Argumentation: Nicht mehr in erster Linie das deutsche Monopolkapital machte er für den Machtantritt der Nazis 1933 verantwortlich, sondern die Kommunisten, hinter denen »die Russen« mit ihren aggressiven Absichten gegenüber Westeuropa stünden. Diese Änderung war offensichtlich von der strategischen Überlegung bestimmt, die SPD als die nationale deutsche Partei zu profilieren. Aus der Erfahrung der Folgen von 1918, speziell des Versailler Vertrages wollte Schumacher einen Nationalismus, mit dem die Nazis vor 1933 operierten, in Deutschland nach 1945 nicht zulassen, und deshalb sollte die SPD, anders als vor 1933, durch Wahrnehmung nationaler Interessen dem Nationalismus der Deutschen keinen Raum geben. Zugleich aber – und das wohl in erster Linie – wollte Schumacher als Politiker damit die Mehrheit der deutschen Wähler für die SPD gewinnen. Das tat er nicht in Auseinandersetzung mit den verbrecherischen Folgen des von den Nazis geschürten Nationalismus, sondern indem er seine Forderungen den Nachkriegsstimmungen der Deutschen anpaßte.

Das war ein entscheidender Grund dafür, daß Schumacher mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg anders umging als mit der an den ersten vor 1933. Damals hatte es in der von ihm redigierten »Schwäbischen Tagwacht« geheißt, die nationalistische Nazi-Hetze stütze sich auf die Unwissenheit über die Vorgänge nach 1914, und deshalb sei es »eine wichtige Verpflichtung, die Erinnerung an die Wirklichkeit des Krieges wachzuhalten«. »Wir meinen damit nicht nur die Wirklichkeit des Schlachtfeldes und der hungernden Heimat... Wir meinen die Wirklichkeit jenes aufgeblähten Militarismus... Wir meinen die Wirklichkeit der Verletzung der belgischen Neutralität, des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, der Deportation der Zivilbevölkerung, der Zeppelinbombardements auf unverteidigte Städte und all der militärischen Maßnahmen, die den glühenden Haß aller Kulturländer gegen Deutschland heraufbeschworen...«<sup>5</sup> Den Zweiten Weltkrieg behandelte Schumacher so gut wie ausschließlich im Zusammenhang seiner Folgen für die Deutschen. Von den deutschen Verbrechen an anderen Völkern sprach und schrieb er nicht – kaum daß er sie erwähnte.

Seine strategische Überlegung formulierte Schumacher prononciert auf der Konferenz sozialdemokratischer Funktionäre in Hannover Anfang Januar 1946, wo er, auf einen der nationalen Aspekte hinweisend, sagte: »Aber das Volk wird dem zufallen, dem es gelingt, die nationale Einheit zu erreichen«. Und er forderte, die Deutschen sollten erreichen, »als gleichberechtigtes und gleichverpflichtetes Volk in Europa und in der Welt« behandelt zu werden.<sup>6</sup> Nationale Gleichberechtigung war in Schumachers

»1945 und danach war es notwendig, den Deutschen zum Bewußtsein zu bringen, was mit ihrer Hilfe in den zwölf Jahren Naziherrschaft geschehen war, ihre Mitschuld aufzuzeigen, ohne ihnen die Hoffnung zu nehmen.«  
Stefan Hermlin im ORB am 13. Januar 1996

Selbstverständnis erreicht, wenn die Demontagen eingestellt, die Oder-Neiße-Grenze revidiert, die Kriegsgefangenen zurückgekehrt und der Hunger von den Deutschen abgewendet sein würden. Die Kollektivschuldthese lehnte er nicht wegen der Verantwortung der deutschen Eliten für Faschismus und Krieg, sondern mit Verweis auf den eigenen und einiger anderer Deutscher Widerstand gegen die Nazis ab.

#### *Vom Anti-Bolschewismus zur Russen-Feindlichkeit*

Der Krieg ging verloren. Trotz gewaltiger Trümmerberge ließen die Deutschen diese Tatsache nicht voll ins Bewußtsein dringen. »In etwas vergrößerter Formulierung ließe sich sagen, daß durch die Verleugnung der Geschehnisse im Dritten Reich deren Folgen nicht anerkannt werden sollen. Vielmehr will man die Sieger auf Grund ihrer eigenen moralischen und politischen Maßstäbe zwingen, die Konsequenzen der Naziverbrechen so zu handhaben, als ob es sich um einen belanglosen kriegerischen Konflikt gehandelt hätte. Nach dieser Interpretation des Weltgeschehens haben wir dann natürlich auch ›Ansprüche‹, zum Beispiel auf die verlorenen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie.«  
Alexander und Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1967, S. 13.

Nationale Orientierung hieß für Schumacher letztlich, daß die Politik der SPD gegen die Sowjetunion ausgerichtet wurde. Schon in der Rede am 6. Mai argumentierte er, wenn auch noch verhalten, gegen die KPD und die Vereinigung der SPD mit ihr mit dem Hauptargument: Die Einheitspartei sei »nicht möglich kraft der machtpolitischen Gegebenheiten und der außenpolitischen Bindungen. Die Trennungslinie ist dadurch gezogen, daß die Kommunisten fest an eine einzige der großen Siegermächte und damit an Rußland als Staat und an seine außenpolitischen Ziele gebunden sind.«<sup>7</sup> Seit Ende August 1945 steigerte Schumacher die Abwehr der Einheitsbestrebungen in Ost und West mit immer schärferen antikommunistischen Argumenten, die von ihm zudem stets antirussisch unterlegt wurden. Aggressiver als in seiner Rede vom 6. Mai lautete das Hauptargument in den »Politischen Richtlinien für die SPD in ihrem Verhältnis zu den anderen politischen Faktoren« vom 25. August 1945: »Die Kommunistische Partei ist unlösbar an eine einzige der Siegermächte, und zwar an Rußland als nationalen und imperialistischen Staat und an seine außenpolitischen Ziele gebunden.«<sup>8</sup> Im Referat auf der Konferenz in Wennigsen am 5. und 6. Oktober 1945 erklärte er, die von Kommunisten angestrebte Einheitspartei werde eine kommunistische Partei sein, und das würde dazu führen, die außenpolitischen Gleichgewichte von deutscher Seite zu stören.<sup>9</sup> In seinem Brief vom 3. November 1945 an die Leitung der Münchener SPD anläßlich der Meldung, dort sei eine Einheitspartei gegründet worden, spitzte Schumacher letzteren Gedanken noch zu: »Jede gar zu starke Annäherung an die Kommunisten bedeutet – ob gewollt oder ungewollt – eine Parteinahme für die Russen«; eine Einheitspartei »oder eine einheitsparteiähnliche Einheitsfront« bedeute »den ersten Schritt zur Unterstellung der sozialdemokratischen Anhängerschaft unter ein, wenn auch vorläufig indirektes, Kommando der Russen«.<sup>10</sup> Auch gegen den Berliner Zentralausschuß der SPD wandte sich Schumacher offensichtlich nicht nur wegen dessen Führungsanspruchs in der wiedererstehenden SPD sehr entschieden, sondern auch wegen seiner »Ostorientierung« – der Bereitschaft, mit der sowjetischen Besatzungsmacht zusammenzuarbeiten. Diese Argumente wiederholte Schumacher auf den Konferenzen der SPD der britischen Zone am 3.-4. Januar in Hannover und der amerikanischen und französischen Zone am 6. Januar 1946 in Frankfurt am Main, auf denen er eine Resolution gegen die vom Zentralausschuß mitgetragenen Beschlüsse der »Sechziger-Konferenz« von KPD und SPD in Berlin vom 20. und 21. Dezember annehmen ließ.<sup>11</sup>

Mit der antirussisch unterlegten antikommunistischen Argumen-

tation knüpfte Schumacher nahtlos an die von ihm und der SPD schon vor 1933 geübte Kritik an der dogmatischen Sowjetunion-Gläubigkeit kommunistischer Parteien der Komintern-Tradition, nicht zuletzt der KPD an. Kritisiert wurden dabei deren subjektivistisch-revolutionäre Weltsicht, eine voluntaristische Praxis, ihre ablehnende Haltung gegenüber der bürgerlich-demokratischen Weimarer Republik, die Anfeindungen der Sozialdemokratie u.a.m.<sup>12</sup> Das war eine über weite Strecken rational begründete Kritik, wenn auch nicht frei von einem »emotionalen und ... dämonisierten Antibolschewismus« (Peter Lösche). Doch spätestens seit Ende August 1945 setzte Schumacher dieser Kritik andere Akzente: Während in seinen Aufsätzen und Reden *vor 1933 der Bolschewismus* als theoretisches, staats- und parteipolitisches System Gegenstand der Auseinandersetzung mit Kommunisten gewesen war, verschob Schumacher diese *nunmehr* auf die ausgesprochen *nationale Ebene*; es ging jetzt nicht mehr um Sowjetrußland, Sowjetunion gar, sondern ausschließlich um »die Russen«. Das politische System der stalinistischen Sowjetunion mit seinen antidemokratischen und antisozialistischen Folgen war für Schumacher nun der unvermeidbare Ausfluß des Russischen schlechthin. Seine These: Rußland habe »den Grundsatz der revolutionären Befreiung des internationalen Proletariats jetzt zugunsten des Prinzips eines nationalen russischen Imperialismus verlassen«, mochte diese Verschiebung begründen.<sup>13</sup> Lediglich im Ausland (oder dem Ausland gegenüber), so auf der sozialistischen Konferenz in Zürich im Juni 1947, auf die noch zurückzukommen sein wird, sprach Schumacher von der »großen Realität Sowjetunion«, mit der ein modus vivendi gefunden werden müsse...

In den »Politischen Richtlinien« von Ende August 1945 – sie enthielten neben anderem Schumachers Antwort auf das Potsdamer Abkommen – lasen sich die nationalen Gesichtspunkte als »Voraussetzungen sozialdemokratischer Politik« so:

Erstens: Die russische Besatzungszone sei zu weit nach Westen gerückt, wobei »der Zusammenstoß so ganz andersartiger Kulturen eine andere Quelle von Schwierigkeiten, als sie aus den deutschen Lebensauffassungen gemäßerer Kulturkreisen des Angelsachsentums entstehen«, bedeute. (An anderer Stelle im August 1946: Wir, die Deutschen, »sind Europäer und weder politisch, noch kulturell, noch ökonomisch Eurasier, sondern eben Europäer«.<sup>14</sup>)

Zweitens: Die deutsche Ostgrenze sei »zum Zwecke der Bildung eines neuen Polens sehr viel zu weit westlich gelegt«. – »Das Rumpfdeutschland ... wird in einer Weise übervölkert, daß Ernährung, Unterbringung und Arbeitsgelegenheit unmöglich werden.«

Drittens: Die russische Reparationspolitik sei reaktionär, da sie an den »deutschen Notwendigkeiten vorbei«ginge, die wirtschaftliche Struktur Deutschlands ruiniere und damit reaktionären Kräften Vorschub leiste...<sup>15</sup> In der »Begründung« der Resolution von Anfang Januar 1946, die Schumacher im Februar 1946 schrieb, hieß es: »Wenn gesagt wird, Deutschland müßte alles das hergeben, was es einst Rußland genommen hat,« (mehr sagte Schumacher dazu nicht!) »und wenn man bedenkt, daß Hitler ganz Europa

»Die Abwehr der mit der Nazivergangenheit verbundenen Schuld- und Schamgefühle ist weiterhin Trumpf... Alle Vorgänge, in die wir schuldhaft verflochten sind, werden verleugnet, in ihrer Bedeutung umgewertet, der Verantwortung anderer zugeschoben... Wenn überhaupt Erinnerung, dann als Aufrechnung der eigenen gegen die Schuld der anderen... Wenn überhaupt ein bedauernswertes Objekt auftaucht, dann ist es meist niemand anderer als man selbst.«  
 A. u. M. Mitscherlich, a.a.O., S. 26, S. 36f.

Daniil Granin, russischer Schriftsteller:

»Wir haben doch nicht um irgendwelche Güter gekämpft, weil wir ein reiches Leben wollten. Ja, die Scham dieses Krieges in Tschetschenien brennt, weil wir uns an den Großen Vaterländischen Krieg erinnern, der gerechtfertigt war und der Befreiung der Völker diente... Ich sage mir: Was auch immer kommen möge, unsere Existenz war gerechtfertigt, denn der Faschismus ist nicht durchgekommen. Was all jene geleistet haben, die in diesem zweiten Weltkrieg auf der Seite der Demokratie gekämpft haben, steht außer Zweifel. Es ist für immer in die Ge-

ausgeplündert hat, dann würde für Deutschland und sein Volk nichts mehr übrigbleiben. Die von uns bejahte Reparationsidee trägt ihre Grenzen, und alle Völker sehen das, nur die Russen wollen das nicht sehen...«<sup>16</sup> Die Potsdamer Beschlüsse der Alliierten interpretierte Schumacher von Anfang an als ausschließlich in »russischem Interesse« liegend.

In der »Begründung« der Januar-Resolution erläuterte Schumacher auch den Gedanken, daß die von Kommunisten angestrebte Einheitspartei Ausfluß einer ausschließlich »national-russischen« Politik sei.<sup>17</sup> In seiner »entweder-oder«-Art vereinfachte er die europäische Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg und führte die Spaltung der Arbeiterbewegung, die Existenz und das Wirken einer kommunistischen Partei ausschließlich auf den außenpolitischen Faktor »Rußland« zurück. Zu Recht wandte er sich allerdings gegen die »Glorifizierung« Sowjetrußlands als »Vaterland der Werktätigen«, da es mit seinen Methoden »unsägliches Leid über die internationale Arbeiterklasse gebracht« habe. Aber zugleich machte er dieses Land (das 1917 »nicht durch die eigene proletarische oder nationale Kraft befreit worden (sei), sondern durch den Sieg der Entente über Deutschland«!) verächtlich.

Von der »Russifizierung« der »Idee der abstrakten Weltrevolution« in den zwanziger und dreißiger Jahren sei es zu ihrer »Chauvinisierung und Patriotisierung in dem Zeitabschnitt gekommen, in dem das Dritte Reich Rußland überfallen hat«.<sup>18</sup> Das ist eine der ganz wenigen Stellen, wo Schumacher den deutschen Überfall auf die Sowjetunion überhaupt erwähnte; aber auch hier ohne darauf einzugehen oder auch nur mit einem Wort darauf hinzuweisen, daß es sich um einen, auch rassistisch begründeten, Vernichtungskrieg Deutschlands gegenüber den Völkern der Sowjetunion handelte. Vom unsäglichem Leid, den dieser Krieg den slawischen Völkern gebracht hatte, sprach Schumacher nie. Kein Wort davon, daß dieses »primitive« Land immerhin an der Seite der Demokrati(en) kämpfte und entscheidend dazu beigetragen hatte, den Faschismus vernichtend zu schlagen und so Europa vor der nazistischen Barbarei zu bewahren. Im Gegenteil, einige Absätze weiter machte er den Menschen in Rußland sogar zum Vorwurf, daß sie im Krieg (!) Patrioten geworden seien, »denen der Patriotismus allem anderen vorangeht«. Und als nachfolgender Satz, ohne Übergang: »Es muß im Guten vermieden werden, daß Eurasien Europa verschluckt.«<sup>19</sup> Er schrieb von »Antideutscher russischer Politik«, von »nationalen russischen militärischen Sorgen« und von der »Vernichtungspolitik« der russischen Demontagen... Seitdem wurde eine Vielzahl von Artikeln und Reden Schumachers veröffentlicht, in denen er diese Argumente immer wieder mit schneidender Schärfe ins Feld führte.<sup>20</sup> Nie erinnerte er dabei an die Verbrechen, die deutsche Wehrmachtangehörige gerade in der Sowjetunion (in Belorußland, in der Ukraine, im eigentlichen Rußland) begangen hatten – auch deren Verbrechen in Polen, in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien verschwie er. Eine der ganz wenigen Stellen, wenn es nicht die einzige überhaupt ist, an der Schumacher auf die ungeheuren Opfer der Völker der Sowjetunion infolge des von Deutschen geführten Krieges auch nur hinwies – im Konjunktiv, ab-

während, ein kommunistisches Argument im Nebensatz wiedergebend – ist diese: Die Kommunisten könnten »den Umfang der russischen Reparationsansprüche ... auch nicht mit dem Hinweis darauf entschuldigen, daß Rußland selbst auf das fürchterlichste von den Nazis ausgeraubt worden sei.«<sup>21</sup> Wenn er von der Entindustrialisierung des deutschen Ostens infolge sowjetischer Demontagen sprach, erwähnte er nie die totale Zerstörung riesiger Gebiete in der Sowjetunion durch die deutsche Kriegsführung. Wenn er den Hunger in Deutschland anprangerte, dachte er nicht daran, daß »die Russen« (also die Belorussen, Ukrainer, Russen und viele andere) zu dieser Zeit genauso hungerten.

Schumacher hatte – eher bewußt als unbewußt – bruchlos an die von Nazis geschürte, rassistisch begründete Russenangst angeknüpft, an »die Russophobie, die besonders im Kampf um Ostdeutschland von den Nazis in der letzten Kriegsphase ins Hysterische gesteigert wurde.«<sup>22</sup> Es ist richtig: »Der Rassenwahn gegenüber den Russen war in den Köpfen der Menschen meist verbunden mit radikalem Antikommunismus, der sich auch in der Arbeiterklasse breitgemacht hatte« und der nicht nur infolge der Nazi-Propaganda nachwirkte, sondern auch dem Verhalten der Sowjetarmee bei der Besetzung deutschen Territoriums zuzuschreiben war.<sup>23</sup> Dieses Verhalten war und ist nicht zu entschuldigen; es ist bei Menschen erklärbar, die vier Jahre barbarischsten Krieges – verbunden mit verbrannter heimatlicher Erde, total zerstörten Dörfern und Städten und von Deutschen massenhaft gequälten, gefolterten und gemordeten Ehefrauen, Schwestern, Müttern – hinter sich hatten. Daß »Russenhaß und Antikommunismus nach Beendigung des Krieges ständig anwuchsen anstatt zurückzugehen«, ist wohl nicht »nur so zu erklären«, daß das Verhalten der Sowjetarmee 1945 und die sowjetische Besatzungspolitik danach »für die meisten Deutschen das (nazistische) Propagandaklischee weitgehend zu bestätigen schienen.«<sup>24</sup> Russenhaß und Antikommunismus wuchsen in Deutschland seit 1945 auch deshalb an, weil viele deutsche Politiker – Schumacher an ihrer Spitze – die Verbrechen der Deutschen an den Russen (und nicht nur den Russen) ebenso wie die Mitschuld am eigenen Elend von Beginn an aus dem Bewußtsein der Deutschen verdrängen und die Verantwortung dafür »den Russen« (und den Kommunisten als deren »Handlangern«) zuschoben. Fünfzig Jahre später, 1995, hörte sich der Tenor im Chore der meisten deutschen Politiker und Medien ähnlich an.

Anders als z.B. Alexander Schifrin, ein alter Mitstreiter Schumachers aus der Zeit vor 1933 und damals wie dieser ein Vorkämpfer gegen bolschewistische Theorie und Praxis, war Schumacher – der Entweder-oder-Denker – zu einer sachlichen Analyse der Weltlage und der verschiedenen Machtinteressen, die die Positionen der Westalliierten genauso prägten wie die der Sowjetunion, nicht fähig – oder nicht willig. Die berechtigte Ablehnung des politischen Systems der stalinistisch entarteten Sowjetunion führte ihn ohne Vorbehalte an die Seite der Westmächte, die für ihn die Demokratie, auch in den internationalen Beziehungen, vertraten. Die Hinwendung der USA-Administration unter Truman zur Konfrontation, zum kalten Krieg 1947<sup>25</sup> registrierte er nicht, weil er von vorn-

schichte eingetragen. Ja, so ist es. Der lange blutige Weg zum Sieg hat das Leben meiner Generation mit tiefem Sinn erfüllt. Und bevor wir abtreten, bleibt uns nur eines zu tun: die Hand der Vergebung und der Freundschaft unseren ehemaligen Feinden zu reichen. Mit jener naiven Hoffnung aus jenen Tagen des Mai, daß die bittere Lehre dieses Weltkrieges beherzigt werden möge.« Jener langerwartete Frühling, in: Neues Deutschland, Berlin, vom 8. Mai 1995.

Gerhard Schoenberner, Historiker:

»Sehr langsam nur dringt in das öffentliche Bewußtsein, daß der Eroberungs-, Raub- und Vernichtungskrieg gegen die Völker der Sowjetunion das zweite große Verbrechen war, das mit seinem millionenfachen Mord an Zivilisten und Kriegsgefangenen demselben Rassistismus geschuldet ist, der zur Ausrottung der Juden und ›Zigeuner‹ führte.« (Das Mahnmal als Testfall, Interview in: Neues Deutschland, Berlin, 9. November 1995.)

Schifrin an Schumacher am

20. Januar 1949:

»Es besteht zweifellos ein enger Zusammenhang zwischen dem deutschen nationalistischen Revisionismus und der Strategie des amerikanisch-russischen kalten Krieges... Die deutschen Rechten riechen den Schmorbraten des ›Kampfes für die Rettung der westlichen Zivilisation‹ und stellen sich freudig zur Verfügung... Ich sehe die größte Gefahr in der Kombination des Revisionismus in der deutschen Außenpolitik mit dem Anti-Bolschewismus und dem kalten Krieg. Es ist die schlimmste Illusion zu glauben, der kalte Krieg werde der Demokratie in Westdeutschland eine Deckung geben. Im Gegenteil, der kalte Krieg, wenn er fortgesetzt wird, wird die Demokratie in Westdeutschland vergiften, aushöhlen und erschüttern... Ich halte die Innenpolitik der Partei im allgemeinen für richtig. Ich halte ihre außenpolitische Orientierung für falsch.«  
AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 69.

Am 1. 6. 1934 trat Kumm fünfundzwanzigjährig als Freiwilliger in die SS-Verfügungstruppe, die spätere Waffen-SS, ein. 1939 nahm er am Überfall auf Polen, 1940 auf Holland teil – und wurde als 30jähriger zum SS-Sturmabführer befördert. »Nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion zeigte Kumm mit seinem Bataillon ab 22. Juni 1941 wiederum hervorragende Leistungen«, die ihm weitere Beförderungen und Auszeichnungen eintrugen.

herein der Sowjetunion (und nur ihr) Aggressivität unterstellte; ihr allein lastete er seit 1945/1946 die fortschreitende Spaltung Deutschlands an. Es entging ihm, daß die sowjetische Führung noch bis Anfang 1948 die deutsche Frage hatte offenhalten wollen und daß ihre späteren gesamtdeutschen Initiativen von einem Sicherheitskonzept getragen waren, dem nicht die Spaltung Deutschlands, sondern die Vorstellung von einem einheitlichen neutralen deutschen Staat zugrunde lag.<sup>26</sup>

Die deutschen nationalen Anliegen trug Schumacher vorwiegend mit Angriffen gegen die sowjetische (»russische«) Deutschlandpolitik vor, die er als die des nationalen russischen Imperialismus definierte. Nach Gründung der Bundesrepublik 1949 und besonders seit Beginn des Koreakrieges 1950 steigerte er seine antirussische Argumentation noch, als es um den deutschen Wehrbeitrag zum westlichen Bündnis ging, (den er unter der Bedingung der deutschen Gleichberechtigung befürwortete). 1950/1951 unterstellte er, wie andere westdeutsche Politiker auch, der Sowjetunion die Absicht eines militärischen Überfalls auf die BRD.<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang traf sich Schumacher mehrfach mit militärischen Beratern und Geheimdienstlern Adenauers sowie mit ehemaligen Wehrmachtsoffizieren, und er setzte sich (mit Erfolg und gegen den Widerstand anderer SPD-Politiker, z.B. von Hermann Brill) dafür ein, daß Ex-Generäle der deutschen Wehrmacht, die wegen Kriegsverbrechen verurteilt worden waren, begnadigt und freigelassen wurden, darunter Generalfeldmarschall Kesselring, der, so Schumacher, den Krieg »fair als Soldat« und nicht »barbarisch als Terrorist« geführt habe!<sup>28</sup> Gegenüber den Generälen äußerte er, »die Diffamierung der deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges müsse ein Ende haben«<sup>29</sup> – auf deren Verbrechen ging er dabei niemals ein.

Am 4. Oktober 1951 führte Schumacher sogar ein längeres Gespräch mit zwei Vertretern der ehemaligen Waffen-SS, darunter SS-General Otto Kumm, Gründer der »Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit«, einer Organisation ehemaliger Waffen-SS-Angehöriger (HIAG). Auf internationale Proteste hin erklärte er, diesem Treffen habe »das menschliche und staatsbürgerliche Moment« zugrunde gelegen: Die ehemaligen Waffen-SS-Angehörigen (rund 900.000 Mann) sollten nicht kollektiv ausgegrenzt, sie sollten in die demokratischen Strukturen eingegliedert und nicht rechtsradikalen Kräften überlassen werden. Die Waffen-SS sei weder mit der allgemeinen SS noch mit speziellen Organisationen der Menschenvernichtung in den Konzentrationslagern oder Einsatzgruppen gleichzusetzen, sie sei »für Kriegszwecke geschaffen« worden und habe sich zu einer Art viertem Wehrmachtsteil entwickelt; Hunderttausende hätten nicht freiwillig in ihr gedient.<sup>30</sup> In einer grotesken Weise verniedlichte Schumacher hier Entstehung und Verbrechen der Waffen-SS (nicht zuletzt als »vierter Wehrmachtsteil« für – welche! – »Kriegszwecke«). Sein Gesprächspartner Kumm hatte sich bis Sommer 1943 große »Verdienste« in den Reihen der »allgemeinen SS« in Holland, in Polen und in der Sowjetunion erworben, wurde dann – hochdekoriert – Chef des Stabes bei dem von einem SS-Obergruppenführer und

General der Waffen-SS geführten V. SS-Gebirgskorps auf dem Balkan und stand in den letzten Monaten des Krieges – als SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS - an der Spitze der 1. SS-Panzerdivision »Leibstandarte SS Adolf Hitler«. Wußte Schumacher nichts davon? Wollte er es nicht wissen? Hatte er mit Kumm über die »Kriegszwecke« der Waffen-SS, über die Verbrechen, die sie im Kriege begangen hatte, gesprochen? Hatte er ihn nach Reue gefragt, zur Scham, zur Trauerarbeit aufgefordert? Nichts davon ist überliefert...

Erst im März 1952 zeichnete sich bei Schumacher eine sachliche Position gegenüber der Sowjetunion ab, als er – entgegen seiner Haltung zuvor – dafür plädierte, die sowjetischen Deutschland-Noten zu prüfen und »auch eine Neutralisierung Gesamtdeutschlands nicht wie bisher rundweg abzulehnen«.<sup>31</sup> In der zweiten Hälfte 1951 erkannte Schumacher offenbar, schreibt Peter Brandt, »die politische Undurchführbarkeit seines Verteidigungskonzepts und – so scheint es – des Versuchs überhaupt, durch militärischen Druck auf die Sowjetunion den Status quo zu verändern«. Möglicherweise sei die Einheit Deutschlands in den vierziger und fünfziger Jahren unter demokratischen Vorzeichen überhaupt nicht zu erreichen gewesen. – »Auf keinen Fall war sie denkbar, ohne die Interessen der Sowjetunion nüchtern in Rechnung zu stellen. Erst ganz am Ende seines Lebens scheint Schumacher klar geworden zu sein, daß weder der demokratische Sozialismus als unabhängige Formation noch die sogenannte Weltdemokratie mit der Sozialdemokratie als linkem Flügel die Sowjetunion würde aus Deutschland verdrängen können, daß also irgendein Arrangement unvermeidlich sein würde.«<sup>32</sup>

Für die prononciert antirussische, an Russophobie anknüpfende Haltung Schumachers war seine politische Absicht, die SPD zur stärksten Partei in Westdeutschland werden zu lassen, mit Sicherheit die entscheidende. Ehrevoll war sie nicht, da sie mit einem sozialistischen Internationalismus, den Schumacher stets beschwor, wenig zu tun hatte, denn sie gründete sich auf Verachtung vieler Nationen, die er unter der Bezeichnung »Russen« subsumierte. Und sie ließ ihn eher mit Kriegsverbrechern verhandeln als sich mit »russenfreundlichen« Deutschen an einen Tisch setzen: Im gleichen Jahr 1951, als Schumacher sich mit dem SS-General Kumm besprach, lehnte er alle Verhandlungsangebote der DDR ab, nannte die Kommunisten in der SED »Gesinnungsrussen« und sprach von »Verbrechen dieser Clique (gemeint waren SED, LDP und die Ost-CDU) an der deutschen Nation« – von den Verbrechen der Nazis redete er nicht.<sup>33</sup>

Die Emotionalität, mit der Schumacher seine mit Russenhaß durchtränkten Argumente vortrug, wurde offensichtlich auch aus persönlichen Motiven gespeist. Mehrere Autoren, die sich mit Leben und Wirken Schumachers befaßt haben, sprechen von lebenslangen, »wenn man so will, von der frühesten Jugend an« (G. Scholz), antirussischen Ressentiments, vom »starren Antikommunismus mit antirussischen Akzenten«. Ein Grund wird von ihnen in der schweren Verwundung des 19jährigen Schumacher im Ersten Weltkrieg, die ihm »Russen« zugefügt hatten und deren

»Bei den mit starker Infanterie und Kampfwagen unternehmenen Durchbruchversuchen der Sowjets am 7. und 8. Februar wurden unter persönlicher Führung des SS-Obersturmbannführers Kumm allein 24 Feindpanzer vernichtet. Durch seine unerschütterliche Haltung erfüllte er seine tapferen SS-Männer während des heftigen Artilleriefeuers mit neuem Kampfgeist und Siegeszuversicht.«

Am 6. Juni 1944 meldete das Oberkommando der Wehrmacht u.a.: »In Kroatien haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS... das Zentrum der Bandengruppen Titos überfallen und nach tage-langen schweren Kämpfen zer schlagen. Der Feind verlor nach vorläufigen Meldungen 6240 Mann... In diesen Kämpfen haben sich die 7. SS-Gebirgs- division »Prinz Eugen« unter Führung des SS- Oberführers Kumm und das SS-Fallschirmjägerbataillon 500 unter Führung des SS-Hauptsturmführers Rybka hervorragend bewährt.«... Zitiert nach: Otto Kumm. Vom Leutnant zum Generalmajor der Waffen-SS. – Letzter Kommandeur der 1. SS-Panzerdivision »Leibstandarte«, in: Der Landser Großband, H. 872, Rastatt, März 1994, S. 59-62.



schmerzhaften Folgen ihn sein Leben lang begleiteten, gesehen.<sup>34</sup> Ein weiterer, von dem ersten Geförderter, kann das in der alten deutschen Sozialdemokratie geprägte »abstoßende Bild von Rußland« gewesen sein, das Schumacher noch als sehr junger Mann zutiefst verinnerlicht und das sein ganzes Denken seitdem mitgeformt hatte.<sup>35</sup>

Möglicherweise steckte ein weiterer Grund in Schumachers enger innerer Beziehung zum Militär, die ebenfalls aus seiner Teilnahme am Krieg herrühren könnte (P. Merseburger verweist z.B. auf die bestimmende Rolle, die für viele Kriegsteilnehmer das Fronterlebnis, »die Erfahrung des Schützengrabens« hatte.<sup>36</sup>) Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941, schreibt P. Merseburger, zählte Schumacher im KZ Dachau offensichtlich zu jenen, die »zunächst nicht den Glauben (teilten), daß der Feldzug mit einer Niederlage der Wehrmacht enden müsse... Dabei unterscheidet der erklärte Gegner des Regimes klar zwischen wahnhaften politischen Großmachtphantasien und unbestreitbarer militärischer Tüchtigkeit. »Bei allen Gesprächen über die Kriegslage«, so Alois Ullmann«, (ein Mithäftling in Dachau – U.P.) »äußerte er sich immer voller Respekt über die Leistungen der deutschen Armee und verurteilte nur rücksichtslos die Strategie des größten Feldherrn aller Zeiten.«<sup>37</sup> G. Scholz knüpfte an diese Überlieferung die Überlegung, Schumachers anerkennende Worte über militärische Leistungen der deutschen Armee ließen erkennen, »warum er nach dem Kriege mühelos mit jungen Offizieren in Kontakt kam, ja ihre Mitarbeit suchte«.<sup>38</sup> Es kann angenommen werden, daß Schumachers antirussische Einstellung nach dem Zweiten Weltkrieg emotional von der totalen militärischen Niederlage der deutschen Wehrmacht, der »Männer, die so tapfer, aber ohne geschichtlichen Sinn«, »fair als Soldaten« »gekämpft« haben, gespeist wurde, einer Niederlage, an der ausgerechnet die »primitiven Russen«, die »Eurasiaten« einen so entscheidenden Anteil hatten...

### *Schumachers Nationalismus*

Für sich selbst unterschied Schumacher zwischen den Begriffen »national« und »nationalistisch«. Die Sozialdemokraten seien »Todfeinde jeder Form des Nationalismus« und wollten nur das deutsche Volk als gleichberechtigten und gleichgeachteten Faktor im Rahmen der vereinten Nationen Europas. »Wir glauben, daß National und International notwendige Ergänzungen derselben Politik sind. Todfeindschaft besteht nur zwischen der nationalen Idee und dem Nationalismus.«<sup>39</sup> In einem persönlichen Brief erläuterte er im Februar 1946, es entspräche der Tradition der Sozialisten aller Länder, »positiv zur eigenen Nation zu stehen«, aber ebenso wolle kein Sozialist »die Nation als Selbstzweck«. »Sein Nationalstolz kann sich nur darin äußern, durch Leistung des eigenen Volkes es empor zu heben. Dabei wird er sich stets des Umstandes bewußt sein, daß die Welt von heute nicht nur ökonomisch und sozial auf ein Zusammenleben angewiesen ist, sondern auch kulturell und geistig jedes Volk von einem anderen sehr viel lernen kann. Nationalismus dagegen ist die Entartung des Nationalge-

»Ein Trend des Verhaltens läßt sich mit dem Begriff ›Abwehrmechanismen gegen die Nazivergangenheit zusammenfassen. Das soeben genannte Beispiel der Verleugnung der Niederlage durch einen Gegner, dem man sich nach ›Rasse‹ und Kultur weit überlegen dünkte, zeigt etwas von diesem seelischen Aufwand. Es ist wichtig festzustellen, daß die Niederlage an dieser negativen Bewertung nicht viel geändert zu haben scheint.  
A. u. M. Mitscherlich, a.a.O., S. 16.

fühls. Ein Nationalist ist man, wenn man glaubt, daß das eigene Volk vor anderen Völkern berufen und auserwählt sei. Das führt dann zu einer Politik, die in der Macht der eigenen Nation den letzten aller Werte sieht. Dieses Besessensein von der Mission des eigenen Volkes lassen den Nationalisten dann die Lebensrechte anderer Völker mißachten.«<sup>40</sup>

Ein Nationalist ist aber auch derjenige, der andere Völker so wie Schumacher das russische, als »Eurasier« etwa, verächtlich machte oder deren Existenz er wie die der Belorussen, Ukrainer und anderer, an denen die Deutschen die schlimmsten Verbrechen begangen hatten, nicht einmal zur Kenntnis nahm. Das Anknüpfen an die und das Schüren der Russophobie kann kein taugliches Mittel gewesen sein, den deutschen Nationalismus zu bekämpfen. Für sich selbst nahm Schumacher patriotische Gefühle in Anspruch – wieso verwehrt er diese den von Deutschen angegriffenen »Russen«? Die Legitimation zur Kritik an den Besatzungsmächten vom Standpunkt nationaler deutscher Interessen glaubte Schumacher nehmen zu können »aus der Tatsache, daß wir nicht nur früher gegen Hitler gekämpft haben, sondern daß wir heute auch unser eigenes Volk und seine Schwächen rücksichtslos kritisieren«.<sup>41</sup> Sein eigener und einer absoluten Minderheit der Deutschen bewundernswerter Widerstand gegen die Nazis legitimierte ihn persönlich zu einem selbstbewußten Standpunkt. Aber war damit die Mißachtung der Leiden der von Deutschen angegriffener und gemordeter Völker – und sei es, indem man über diese deutschen Verbrechen einfach nicht sprach – nicht nationalistisch? Und: Wann und wo hat Schumacher, zumal vor der deutschen Öffentlichkeit, sein eigenes Volk rücksichtslos kritisiert?

Der Nationalismus Schumachers bestand darin, daß er das Leid der anderen Völker, die Verbrechen, die von deutschen Wehrmachtsangehörigen, der SS und der Waffen-SS in den Ländern Europas massenhaft und auf grauenvollste Weise begangen worden waren, so gut wie völlig übergang oder nur ganz pauschal erwähnte. Viel öfter sprach er vom Nationalismus allgemein – und dem Nationalismus »der anderen«: »Der Nationalismus in Europa ist die modernste Form der Anarchie. Man hat ja nach 1918 da schon einiges gesehen. Wenn aber alle anderen Völker eisern entschlossen sind, aus der Geschichte nichts zu lernen, werden die Deutschen dieser Versuchung auf die Dauer wahrscheinlich auch nicht widerstehen können.«<sup>42</sup> Sollten die anderen europäischen Völker durch ihr »falsches« Verhalten den Deutschen gegenüber nach dem Zweiten Weltkrieg an deren Nationalismus schuld sein? Auch das, was aus einer Rede Schumachers vor den obersten Parteigremien der SPD im Januar 1947 als sein »wohl schärfster Angriff gegen einen wiederauflebenden Nationalismus« zitiert wird<sup>43</sup>, hatte nicht den spezifischen, Rassenwahn einschließenden deutschen Nationalismus der Kriegszeit zum Gegenstand, sondern allgemein den Nationalismus »in der Welt«.

Der Aufruf an die Bevölkerung vom Sommer 1945 enthielt noch einen (!) selbständigen (!) – später bei Schumacher so kaum noch vorkommenden – Satz über »die Konzentrationslager, die Judenverfolgungen, Barbarei der (deutschen) Kriegsführung, Plünderun-

Auf dem Treffen der sudenteutschen Landsmannschaft in Nürnberg Ende Mai 1996 verstieg sich der

Sprecher der Sudetendeutschen zu der Behauptung, die Vertreibung der Sudentendeutschen erfülle den »Tatbestand des Völkermords« und sei deshalb »unverjährbar«. Der bayerische Ministerpräsident Stoiber (CSU) wandte sich gegen die rechtliche Anerkennung der tschechischen Enteignungsdekrete durch die Bundesrepublik und verlangte, die »Vertreibung von Anfang bis Ende als Unrecht« zu werten. Dafür erhielt er rauschenden Applaus der Zuhörer. CSU-Chef Waigel, Bundesfinanzminister, forderte, Prag müsse ein »Wort des Bedauerns« zu den »Verbrechen« äußern, die Tschechen an Deutschen begangen hätten...  
Aus Presseberichten, 28. und 29. Mai 1996.

»Stern setzt in ›Antagonistic Memories‹ den Berichten und Erinnerungen der wenigen jüdischen Überlebenden in Deutschland das Bild von den Juden entgegen, das in der kollektiven Erinnerung der Deutschen während der Übergangszeit vom Nationalsozialismus zur Nachkriegszeit vorherrschte, und kommt zu der These, daß die jüdisch-deutschen Beziehungen durch entgegengesetzte Haltungen und Wahrnehmungen geprägt waren. So bildete etwa die Erfahrung der nächtlichen

gen und Sklavenjagden in besetzten Gebieten«. Allerdings bezog sich auch dieser Satz nicht auf die leidtragenden Völker selbst, sondern auf die Folgen für Deutschland: das Trümmerfeld, das Elend, das »unheilbare Leid« dort und darauf, daß »der deutsche Name« durch diese Handlungen besudelt worden sei. Ähnliche Aussagen gibt es noch in einem Dokument vom Oktober 1945/Januar 1946.<sup>44</sup> In späteren Ausführungen Schumachers waren es immer nur Halbsätze – und diesen schloß sich stets ein »aber« an, das Argumente zugunsten deutscher Interessen einleitete.<sup>45</sup> Wenn Schumacher seit Februar 1946 oft von der »Sicherheitskrankheit der Sieger« (im Westen – gemeint war Frankreich – wie im Osten: »Rußland ist heute von der Sicherheitskrankheit geschüttelt«), die diese ihrer Besatzungspolitik zugrunde gelegt hätten, sprach, so fragte er niemals nach den Gründen einer solchen »Krankheit«.<sup>46</sup>

Auch wenn Schumacher in seinem Selbstverständnis kein Nationalist war – die »Besessenheit«, mit der er die »deutschen Interessen« vertrat, ließ ihn die Interessen und Gefühle anderer europäischer Völker, der osteuropäischen besonders, »übersehen«. Der Vergleich, *wie* er die Interessen des eigenen und die der anderen Völker behandelte, führte zum – überaus berechtigten – Vorwurf des Nationalismus. So begründet seine Einwände gegen die These von der Kollektivschuld des deutschen Volkes waren, wenn es um den deutschen Widerstand, seinen persönlichen, einiger Teile der Sozialdemokratie und anderer Kräfte, ging: Seine Forderungen und die Art ihres Vortrages haben sehr dazu beigetragen, daß die Mehrheit der Deutschen der Kriegsgeneration in den Westzonen ihre Mitverantwortung, ja ihre Mitschuld an den von deutscher Seite verübten Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges verdrängte, keine Reue zeigte, keine Trauerarbeit leistete. Er konzentrierte sich ganz auf die deutschen Leiden – das Leid der anderen Völker hob er nicht in das Bewußtsein der Deutschen.

Eine gewisse Ausnahme bildeten bei Schumacher die Verbrechen an den Juden. P. Merseburger, W. Albrecht, P. Brandt heben das in den angeführten Arbeiten als Schumachers Verdienst hervor – aber doch sehr überhöht. Denn auch diese Verbrechen nannte er 1945/1946 nur einmal und ganz pauschal, als er in dem oben zitierten Aufruf an die Bevölkerung vom Sommer 1945 sie unter anderen nannte. Erst seit Anfang 1947 artikulierte er das Thema stärker, und zwar aufgrund von Briefen emigrierter Juden, die Schumacher als Antwort auf seinen Aufruf während des Aufenthalts in Großbritannien im Dezember 1946, sie mögen nach Deutschland zurückkehren, erhielt: Sie verwiesen darauf, daß die geistigen Bedingungen in Deutschland dafür nicht gegeben seien, und führten konkrete Beispiele an; sie forderten Schumacher auf, die SPD möge praktische Schritte unternehmen, um das zu ändern.<sup>47</sup> Während seines Besuches in den USA im September 1947, wo er sich mit Vertretern amerikanischer jüdischer Organisationen traf, bekräftigte er, vor allem gegenüber dem »Jewish Labor Committee«, die Verpflichtung des deutschen Volkes zur Wiedergutmachung für die jüdischen Nazi-Opfer. Aber tat er es zu jener Zeit öffentlich in Deutschland? In seinen Reden und Aufsätzen jener ersten Jahre nach 1945 sprach er von den ungeheuerlichen

chen deutschen Nazi-Verbrechen – auch an den Juden – im Einzelnen nicht.<sup>48</sup> Am Beginn der fünfziger Jahre half Schumacher dann in der Tat, den Weg zur Regelung der Wiedergutmachung ebnen.

Schumachers Mitarbeiter in Hannover Fritz Heine registrierte damals die im Vergleich zur Kriegszeit wenig veränderte geistige Haltung der Deutschen, von der Schumacher kaum, jedenfalls nicht öffentlich, sprach. An Hans Siemsen in New York schrieb Heine am 3. Juli 1946: Er habe nicht den Eindruck, »daß die Kluft im Denken zwischen dem deutschen Volk und den anderen Völkern um ein Wesentliches, wenn überhaupt, geringer geworden ist, als sie während des Nazi-Regimes war. Es fehlen nicht nur die Kenntnisse, es fehlt auch weitgehend der Wille, den anderen Standpunkt zu sehen, und die außerordentlich schwierig gewordenen Lebensbedingungen... machen alles nur sehr viel schwerer. Viele unserer antifaschistischen Freunde, die unter dem Eindruck der ersten Stimmung nach dem Zusammenbruch des Regimes voller Hoffnung waren, sehen jetzt, daß sich im Grunde nichts wesentliches in den letzten 50 Jahren im Volkscharakter geändert hat und daß kein Wunder, sondern nur zähe Arbeit die Europäisierung im Denken zustande bringen kann.«<sup>49</sup> Das prononcierte Vortragen der »nationalen Forderungen«, ohne auf den deutschen Angriffskrieg und seine Verbrechen einzugehen, war nicht geeignet, diese Europäisierung zu erreichen.

#### *Widerspruch zu Schumachers Anti-Russen-Kurs und seiner Mißachtung der Leiden anderer Völker*

Schumachers Anti-Russen-Haltung stieß auf Widerspruch in der SPD – im Osten wie im Westen. Als Erich Gniffke im Auftrage des Berliner Zentralaussschusses am 6. Dezember 1945 zu einem Gespräch mit K. Schumacher und H. Kriedemann nach Hannover kam, sagte er, es wäre eine Entlastung für den Zentralaussschuß, wenn Schumacher sich in den Äußerungen über die sowjetische Besatzungspolitik mehr zurückhalten würde, und er versuchte, Verständnis für die sowjetischen Methoden zu wecken.<sup>50</sup> Seine Gesprächspartner gingen darauf nicht ein – ihnen war allein das »Unrecht der Russen« gegenüber den Deutschen wichtig. Otto Grotewohl und Gustav Dahrendorf wandten sich in der letzten Besprechung mit Schumacher am 8. Februar 1946 in Braunschweig gegen dessen Einschätzung der sowjetischen Deutschlandpolitik: »...die Russen wollten keine Bolschewisierung Deutschlands, ihnen gehe es um politische Garantien für die Sicherheit Rußlands« (was sie bei der SPD mehr als bei der KPD gegeben sahen).<sup>51</sup> Schumacher ließ diesen Hinweis unbeachtet. Ein gutes Jahr später protestierte die SPD von Berlin-Köpenick gegen den 1. Mai-Aufruf Schumachers 1947, in dem es u.a. hieß, die Länder der proletarischen Diktatur ließen »ihre Arbeiter als Staatsklaven demonstrieren«: Eine so »zugespitzte Formulierung« stünde »nicht mehr im Einklang zu unseren ständigen Versicherungen, wir seien frei von sowjetfeindlichen Tendenzen. Wir sind als Sozialisten der Überzeugung, daß Art und Form dieser Kritik nicht nur taktisch unklug sind, sondern auch den Grundsätzen einer sozialdemokratischen Politik widersprechen. Wir würden den zitierten

Luftangriffe – statt des Gefühls von Schuld und Verantwortung – das Hauptelement in den späteren Erinnerungen der Deutschen, die zugleich an bestimmten stereotypen Auffassungen über die Juden auch nach 1945 festhielten.«

Rezension von Eckhardt Fuchs zu: *Memory and Totalitarianism. International Yearbook of Oral History and Life Stories*, vol. 1, Oxford 1992, in: *ZfG*, Heft 6, 1994, S.547f.

E. Gniffke in seinen Memoiren: »Ohne etwas an der sowjetischen Besatzungspolitik zu beschönigen, unternahm ich den Versuch, Ursache und Wirkung gegeneinander abzuwägen. Ich sprach von den Greueln, die SS und SD in der Sowjetunion begangen haben, ich wies darauf hin, daß nicht die Sowjetunion Deutschland, sondern umgekehrt Hitler-Deutschland die Sowjetunion überfallen hat. Es sei keine leichte Aufgabe, betonte ich, aber wir kämen nun einmal nicht darum herum, die Haßpsychose, von der noch immer viele Menschen befallen sind, abzubauen.«  
Zitiert nach P. Merseburger, a.a.O., S. 285.

Satz nicht zum Anlaß der Kritik nehmen, wenn es sich um eine einmalige Entgleisung handeln würde. Wir sehen darin aber ein Symptom für die politische Haltung, die wir auch in der Berliner Partei mit Besorgnis beobachten...«<sup>52</sup>

Aus New York schrieb Alexander Schifrin. Er fragte in einem Brief vom 10. Oktober 1945: »Sind Sie orientiert über die außenpolitische Lage, die Haltung der Westmächte und die Lage Osteuropas?« In allen Aktionen sollte die Partei »die Resonanz im Ausland im voraus« berechnen, und er warnte (zu Schumachers nachsichtiger Verwunderung) davor, die »anti-bolschewistische Psychose von 1919« zu wiederholen. Am 16. Juni 1947 schrieb Schifrin: »... daß Sie die internationale Lage in vielem unrichtig beurteilen. Die sozialistische Politik muß die neue Weltlage berücksichtigen.« Als einen besonderen Punkt stellte er »Deutschland und Osteuropa« heraus und fragte: »Wie sieht es aber auf lange Sicht mit (der) Zukunft der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen (aus)? Liegen da einige Äußerungen von Ihnen vor?« Und am 20. Januar 1949 schrieb er: Ihm schiene »der Appell zur Europa-Politik in Partei-Proklamationen recht zweideutig. (An) Welches Europa ist da gedacht, wenn die Außenpolitik der Partei sich scharf gegen das slawische Europa wendet, aber auch gegen Frankreich und deshalb gegen das lateinische Europa? Mir scheint, daß unter diesen Umständen die Partei an ein fiktives Europa appelliert und die Realitäten des europäischen Kontinents über- sieht...«<sup>53</sup>

Eine andere Haltung gegenüber der Sowjetunion als Schumacher nahm 1945/1946 offensichtlich auch Willy Brandt ein. Kurt Heing informierte am 13. März 1946 über einen Mittelsmann das Büro der Westzonen, W. Brandt versuche, in der schwedischen sozialdemokratischen Presse »Artikel unterzubringen, in denen er Schumacher vorwirft, daß dieser außenpolitisch einseitig sei« (Vorsicht Brandt gegenüber sei dringend geboten!).<sup>54</sup> In Wirklichkeit machte Willy Brandt, so im Brief an Jakob Walcher vom 10. Juni 1946, in der Sache die gleichen kritischen Einwände zum politischen System der Sowjetunion wie Schumacher, aber er tat es viel nüchterner, in einer ganz anderen Tonlage und stellte trotzdem fest: »...die Sowjetmacht hat die Belastungsprobe des Zweiten Weltkrieges in bewundernswerter Weise bestanden«. Der Versuch eines anderen Sozialismus, eines, in dem »die Elemente des Kollektivismus und der Freiheit« vereinigt werden, müsse gemacht werden. »Daraus ergibt sich keine Feindschaft gegenüber der Sowjetunion und erst recht kein primitiver Antibolschewismus. Aber es bedarf einer unabhängigen (gegenüber der Sowjetunion – U.P.) Politik...«<sup>55</sup>

Fritz Bauer zeigte in einem Brief an Schumacher aus Kopenhagen vom 23. Mai 1946 Verständnis dafür, daß Sozialdemokraten die Kollektivschuld zurückwiesen, fragte aber auch, ob sie nicht zu schnell vergessen hätten, was deutsche Truppen in Europa (auch in Rußland), was deutsche Bomben in England angerichtet haben.<sup>56</sup>

Auf starke Kritik stießen Schumachers Auftritte im westlichen Ausland 1946 und 1947. Nach seinem Besuch Ende November/Anfang Dezember 1946 auf Einladung der regierenden

Thomas Mann berichtete über die Zerstörung von Lübeck: »Das geht mich an, es ist meine Vaterstadt... Aber ich denke an Coventry – und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, daß alles bezahlt werden muß...« Auch heute noch halten viele National-Deutsche die politischen Reden Thomas Manns für antideutsche Hetze. So ist es nicht nur Geschichte, sondern es ist Gegenwart in einer bösen Zeit. Wieder einmal wird die Geschichte umgebaut... Nicht Hitler hat Stalin ange-

Labour Party in Großbritannien, wo er in mehreren öffentlichen Reden seine deutschen nationalen Forderungen vortrug, erntete Schumacher viel Kritik, sowohl der Inhalte als auch des Tones wegen.<sup>57</sup> »Neben aller Kritik an seinem Redestil ist in London auch der Einwand zu hören, der erste deutsche Sprecher im Ausland nach dem Krieg hätte mehr Bewußtsein vom Ausmaß der Verbrechen Hitlers und mehr Verständnis für die Forderungen der von den Deutschen überfallenen Nachbarvölker zeigen sollen.«<sup>58</sup> In der Sowjetunion, in Polen, aber auch in Frankreich ist das Echo zu seinem Auftreten vernichtend.<sup>59</sup>

Nicht anders nach seinem Besuch in Schweden, Norwegen und Dänemark im November/Dezember 1947. Über die Reaktion in Norwegen berichtet P. Merseburger: »Auf besonderes Unverständnis stößt er in Oslo, wo er am 22. November auf einer Kundgebung der norwegischen Arbeiterpartei die deutschen Kommunisten ›Quislinge der Sowjetunion‹ nennt, was in einem vier Jahre von den Deutschen besetzten Land befremdlich klingen muß. Der Sieg der Anti-Hitler-Koalition, dem Norwegen seine Befreiung verdankt und an dem die Sowjetunion großen Anteil hat, liegt erst zwei Jahre zurück, und die Wahl des Wortes Quisling zeugt nicht gerade von Einfühlungsvermögen.<sup>60</sup> Zu seiner Rundfunkrede in Dänemark bekam Schumacher einen anklagenden Brief: »Sie benutzten nicht einmal die Gelegenheit zu einer ganz kurzen Bemerkung darüber, daß Sie wüßten, was Deutsche an Gemeinheit und Grausamkeit in unserem Land verübt haben. Sie, selbst ein Opfer des Nazismus, hätten zu uns sprechen können. Das wäre wichtig gewesen. Statt dessen versuchten Sie sich mit Vorwürfen gegen die Mächte, die auch Sie von der Tortur und Tod befreien... Das Deutschland, zu dem wir Vertrauen haben können, muß ein ganz neues, nicht nur vorhitlerisches Deutschland sein. Was wir gestern im dänischen Rundfunk hörten, waren keine neuen Töne. Es war der alte deutsche Hohn, Ironie, Klagen, Jammer, Forderungen und Rechthaberei. Für Sie und die Ihrigen wäre es besser gewesen, wenn Sie nicht gesprochen hätten...«<sup>61</sup>

Als Schumacher Anfang Juni 1947 in Zürich weilte, wo es auf einer Tagung der Internationalen Sozialistenkonferenz (6.-8. Juni) auch darum ging, die SPD in diese Gemeinschaft aufzunehmen, wurde er vor seiner Rede beraten. H. G. Ritzel, Schumachers Kollege in der SPD-Reichstagsfraktion vor 1933, informierte die deutsche Delegation in einem Schreiben vom 7. Juni 1947 aus Basel über die Stimmungslage: Im Vordergrund stünde »die Auffassung, die Deutschen seien auch heute nicht bereit einzusehen, daß eine Kollektivschuld auf ihnen laste. Sie seien weiter dazu geneigt, die Verantwortung für die derzeitigen Zustände einzig und allein den Alliierten zuzuschreiben«. Er riet u.a., entsprechend dem Verhalten nichtdeutscher Sozialisten, besonderes Gewicht auf folgendes zu legen: »SPD anerkennt die Tatsache, daß Hitler Europa und die Welt mit Krieg überzogen hat und (daß) das deutsche Volk im Rahmen seiner ihm belassenden Möglichkeiten bereit ist, das Unrecht und Leid wiedergutzumachen, das in seinem Namen anderen Völkern zugefügt worden ist.«<sup>62</sup> Schumacher hielt sich an diesen Ratsschlag nicht. In einem einzigen (nicht sehr klaren) Satz erwähnte er

griffen, sondern Stalin Hitler...

Günther Schwarberg: Deutsche Hörer! Eine Geschichtsstunde: Thomas Manns Essays aus den Jahren 1938 bis 1945, in: Neues Deutschland, 23. April 1996.

Tony Breitscheid, die Frau des in Buchenwald umgekommenen Rudolf Breitscheid, aus Kopenhagen am 23. Dezember 1947: »Es ist schade, daß die Rede nicht besser war. Sie hat manches verdorben, und sie ist ein Beweis dafür, wie schwer es vielen Deutschen fällt, sich in die Gefühle der Angehörigen anderer Länder hineinzusetzen. Das war schon immer so, aber es fällt jetzt besonders schwer ins Gewicht, wo es notwendig wäre, den angesammelten, zum größten Teil berechtigten Haß den Deutschen gegenüber in freundlichere Gefühle umzuwandeln... Ich kenne Dr. Schumacher nicht persönlich. Hatte er niemand(en), der ihn hätte vor der Rede beraten können? Es ist mir unbegreiflich, daß er kein Wort des Bedauerns über das Verhalten der Deutschen in der Besatzungszeit in Dänemark sagte.« AsD der FES, Bestand Schumacher, Mappe 78.

die Verbrechen, ohne auf die Verantwortung der Deutschen einzugehen.<sup>63</sup>

Nicht zuletzt seinem Auftreten war es geschuldet, daß die SPD auf dieser Tagung nicht in die Organisation der europäischen Sozialisten aufgenommen wurde. Es war wohl nicht nur sein scharfer Abgrenzungskurs gegenüber den Kommunisten (von deren Nationalismus drohe Gefahr, nicht vom deutschen; dagegen wandten sich besonders Vertreter aus Osteuropa), sondern auch die von vielen Anwesenden als nationalistisch empfundenen »deutschen Forderungen« Schumachers, die er nicht mit einer Verurteilung der deutschen Verbrechen an anderen Völkern verbunden hatte. P. Merseburger: In seiner Rede macht er vor allem die Fehler der Sieger für die mögliche nationalistische Renaissance in Deutschland verantwortlich. Ein polnischer Delegierter: »Die SPD setzt auf die Karte des Nationalismus und Revisionismus... Wir werfen der Partei Schumachers ihre rasende und zügellose Agitation für die Revision der Westgrenzen Polens vor.« Wenn Schumacher auf seinem Standpunkt bestehe, bedeute das Krieg. Schumacher entgegnet: »Sie täuschen sich, verehrter Genosse. Wir sind hier in einer sozialistischen Internationale, und da kann man über diese sachlichen Dinge mit sachlichen Argumenten reden. Das Maul lassen wir uns nicht verstopfen!« – Der Vertreter der Mapai aus Palästina »spricht vielen aus dem Herzen, wenn er in den Ausführungen des SPD-Chefs Reue über die von Deutschen begangenen Verbrechen vermißt.«<sup>64</sup>

Von den Konfrontationen des Zeitalters seit dem Ersten Weltkrieg geprägt, war Schumacher durch und durch ein Politiker des kalten Krieges an der Seite der Westmächte und trug diesen – nicht anders als die Führer der SED an der Seite der Sowjetunion – in die Arbeiterbewegung. Mit seiner Kritik am System des Bolschewismus, an der stalinistisch entarteten Sowjetunion hatte Schumacher unbedingt Recht. Seine Anti-Russen-Agitation hat allerdings dazu beigetragen, die Erinnerung an die deutschen Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges bei den Westdeutschen zu verdrängen, und war nicht geeignet, den deutschen Nationalismus zu bekämpfen. Seine aggressive Agitation an der Seite des Westblocks hat den kalten Krieg der Großmächte geschürt, die Spaltung Deutschlands (auch geistig) vertieft und der zunächst angestrebten sozialistischen Umgestaltung der Westzonen nicht genutzt. Nicht zuletzt hat Schumacher mit dem Nationalismus seiner Art die Mehrheit der Wähler für die SPD nicht zu gewinnen vermocht.

- 1 Wolfgang Benz: Kurt Schumacher als deutscher und europäischer Sozialist, in: Kurt Schumacher als deutscher und europäischer Sozialist. Materialien zur politischen Bildung, Hrsg. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1988, S. 27.
- 2 Peter Merseburger: Der schwierige Deutsche Kurt Schumacher. Eine Biographie, Stuttgart 1995, S. 38, 222, 229.
- 3 Peter Brandt: Grundsätzlich auf der Seite des Westens. Zum 100. Geburtstag Kurt Schumachers, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, H. 10, 1995, S. 885f.
- 4 Vgl. Rede, gehalten vor sozialdemokratischen Funktionären am 6. Mai 1945 in Hannover; Erster Aufruf des »Büros Dr. Schumacher« an die Bevölkerung »Die Sozialdemokratie ruft: Für ein neues besseres Deutschland!« In: Kurt Schumacher: Reden, Schriften, Korrespondenzen 1945-1952, herausgegeben von Willy Albrecht, Berlin, Bonn 1985, S. 203-236, S. 251-255. (Im folgenden: W. Albrecht ...) Die Datierung des Aufrufs (Mitte August) erscheint zweifelhaft, da in ihm mit keinem Wort die Potsdamer Beschlüsse von Ende Juli/Anfang August 1945 erwähnt werden.
- 5 Nach 16 Jahren. Eine zeitgemäße Betrachtung zum Kriegsausbruch, nicht gez., wahrscheinlich von Kurt Schumacher, in: Schwäbische Tagwacht, vom 1. August 1930, dokumentiert

- in: Kurt Schumacher in der »Schwäbischen Tagwacht« über Demokratie und Kommunisten. Aufsätze und Redeberichte (1926-1933). Ausgewählt und kommentiert von Ulla Plener, Berlin 1995 (ISBN 3-930412-79-9), S. 138.
- 6 Vgl. Ein Bericht über die Konferenz der SPD der britischen Besatzungszone am 3. und 4. Januar 1946 in Hannover, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG), H. 1, 1996. Vgl. dazu Christoph Kleßmann, der drei bestimmende Elemente in Schumachers nationaler Orientierung feststellt und dabei den politischen Führungsanspruch der SPD und die damit verbundene Werbung um den Mittelstand an die Spitze setzt; sodann als 2.: die Nation mit ihrem »ausgeprägten Nationalbewußtsein« sollte nicht den Rechten überlassen werden; und 3. der Antikommunismus, der von Schumacher »aus prinzipiellen und nationalen Erwägungen verfochten wurde, da die KPD eine Agentur der sowjetischen Besatzungsmacht sei«. Christoph Kleßmann: Die Deutschlandpolitik der SPD von der deutschen Teilung bis zur neuen Ostpolitik (1945-1976), in: Die deutsche Teilung und ihre Überwindung. Sozialdemokratische Positionen zur Deutschlandpolitik 1945 bis heute. Materialien, Hrsg. Vorstand der SPD, Bonn 1991, S. 6.
- 7 W. Albrecht, S. 229. Zu »Kurt Schumacher und die Einheitspartei 1945/1945« vgl. Ulla Plener in: BzG, H. 3, 1996.
- 8 W. Albrecht, S. 276.
- 9 W. Albrecht, S. 311. Der Zeitpunkt war wohl durch die Potsdamer Beschlüsse der Alliierten von Anfang August 1945 bestimmt und darüber hinaus von den deutlich gewordenen Führungsansprüchen des Berliner Zentralausschuß der SPD, der mit der KPD-Führung zusammenarbeitete, sowie von der seit Ende September seitens der KPD betriebenen Vereinigungskampagne.
- 10 Ebenda, S. 324f.
- 11 Vgl. Ein Bericht über die Konferenz... Januar 1946 in Hannover, a.a.O., S. 68.
- 12 Vgl. U. Plener: Kurt Schumacher und die Kommunisten, in: UTOPIE kreativ, Berlin, H. 60, 1995.
- 13 W. Albrecht, S. 277.
- 14 Kurt Schumacher: Nach dem Zusammenbruch. Gedanken über Demokratie und Sozialismus, Hamburg 1948, S. 174.
- 15 W. Albrecht, S. 257f.
- 16 K. Schumacher: Nach dem Zusammenbruch, S. 95.
- 17 Ebenda, S. 84-108.
- 18 Ebenda, S. 92.
- 19 Ebenda, S. 105.
- 20 Vgl. u.a. ebenda, S. 113-176.
- 21 W. Albrecht, S. 277. Zum Überfall auf die Sowjetunion 1941 und seinen Folgen vgl. »Der Mensch gegen den Menschen«. Überlegungen und Forschungen zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion, Hannover 1992.
- 22 Arbeiterinitiative 1945. Antifa-Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Hrsg. Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf und Peter Brandt, Wuppertal 1976, S. 173.
- 23 Ebenda. In Schumachers Vokabular: bei Rußlands »Hineindrücken nach Europa«. Vgl. Schumacher an Toni Sender, vor 1933 Reichstagsabgeordnete der SPD, nach New York am 27. März 1947, in: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (im folgenden AsD der FES), Bestand K. Schumacher, Mappe 81.
- 24 Arbeiterinitiative 1945, a.a.O., S. 173.
- 25 Vgl. Alternative Konzepte der US-Außenpolitik 1943-1947. Europäische und globale Aspekte der Nachkriegsbeziehungen zur Sowjetunion. Dokumente, herausgegeben und eingeleitet von Karl Drechsler in Zusammenarbeit mit Christa Link (engl.), Berlin 1992.
- 26 Vgl. Rolf Badstübner: Zum Problem der historischen Alternativen im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Neue Quellen zur Deutschlandpolitik von KPdSU und SED, in: in BzG, H. 5, 1991; Wilfried Loth: Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte, Berlin 1994. Vgl. auch Christoph Kleßmann: Im kalten Krieg habe sich Schumacher an die Seite der Westalliierten gestellt, wobei seine 1947 formulierte »Magnettheorie« (nach der die Westzonen schnellstens ökonomisch so weit ausgebaut werden sollten, daß sie wie ein Magnet auf die SBZ wirken könnten, – die Interessen der Sowjetunion blendete sie weitestgehend aus) es ihm erleichterte, deren mit der Bizone eingeleitete Schritte zur Konstituierung eines Weststaates zu befürworten; nach Gründung der BRD 1949 verdeckte die Schärfe der Konflikte, »wie groß die prinzipielle Übereinstimmung in der Zielsetzung der Westorientierung zwischen Regierung und Opposition war«. (a.a.O., S. 7f.)
- 27 Vgl. W. Albrecht, Einleitung, S. 168-180. Dokumente, S. 828-911; Günther Scholz: Kurt Schumacher, Düsseldorf, Wien, New York 1988, S. 267-288; P. Merseburger, a.a.O., S. 475-487.
- 28 Vgl. K. Schumacher an den britischen Unterhausabgeordneten der Labour Party Richard Stokes am 7. November 1951, in: W. Albrecht, S. 899f.; dazu W. Albrecht, Einleitung, S. 178f.
- 29 G. Scholz, S. 282; vgl. auch P. Merseburger, S. 480ff.
- 30 Vgl. K. Schumacher an Prof. L. Hersch in Genf, am 30. Oktober 1951, in: W. Albrecht, S. 895-898.
- 31 Ch. Kleßmann, a.a.O. S. 8.
- 32 P. Brandt, a.a.O., S. 890.
- 33 Vgl. Der Vorstand der SPD, gez. K. Schumacher und E. Ollenauer, am 5. Februar 1951 an die Ortsvereinsvorsitzenden der SPD, in: AsD der FES, Bestand Fritz Henßler, Mappe 21.
- 34 P. Merseburger: Kurt Schumacher zieht begeistert ins Feld und nimmt an den Abwehrkämpfen gegen die vordringenden Russen bei Plozk und Bielwazk teil. »Da haben uns die Sibirier (!) ganz schön auf den Hintern gelegt«, erzählt er Jahrzehnte später (1952)... (a.a.O., S. 41, 42) »Die Russen schossen noch auf ihn, als er in der Zeltbahn vom Schlachtfeld weggeschleift wurde«. (G. Scholz, der sich auf F. Wesemann bezieht, den ersten Biographen Schumachers, dessen Manuskript von diesem noch durchgesehen wurde. Vgl. G. Scholz, a.a.O., S. 28)
- 35 P. Merseburger, a.a.O., S. 67. So waren für ihn »Theoretiker des extremen Marxismus, auch



- wenn sie in der deutschen Partei tätig sind, niemals Deutsche, sondern fast immer Osteuropäer« – Rosa Luxemburg, Karl Radek. Vgl. ebenda. Zum Rußlandbild von E. Bernstein, F. Stampfer u.a. vgl. ebenda, S. 37-41.
- 36 Vgl. P. Merseburger, a.a.O., S. 121. Schumacher im Interview mit dem Journalisten Kaufmann im August 1952: Während der Ausbildung 1914 habe er »weder gute noch schlechte Erfahrungen mit dem Kommiss gemacht«...(In: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 4) P. Merseburger: »Gegner wie Bewunderer behaupten später häufig, sein Benehmen trage unverkennbar Züge eines preußischen Offiziers...« (a.a.O., S. 43). Seit Beginn seiner Parteimitgliedschaft 1918 widmete sich Schumacher in besonderer Weise der Wehrproblematik. Davon zeugen seine Teilnahme am Berliner Arbeiter-und-Soldaten-Rat als Vertreter der Kriegsversehrten 1918/1919, seine Redebeiträge auf den Parteitag der SPD in Görlitz 1921 und Magdeburg 1929 ebenso wie mehrere Grundsatzartikel dazu, u.a. in der »Schwäbischen Tagwacht« vor 1933, und vor allem sein aktiver Einsatz für den »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold« 1924-1933.
- 37 P. Merseburger, a.a.O., S. 189.
- 38 G. Scholz, a.a.O., S. 94.
- 39 K. Schumacher an C. A. Smith in London am 25. Juli 1946, in: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 68.
- 40 K. Schumacher an Prof. Seefisch in Berlin am 13. Februar 1946, AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 160.
- 41 K. Schumacher an C. A. Smith, a.a.O.
- 42 K. Schumacher an P. Schattner am 16. Januar 1947, in: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 82. Ähnlich in einem Brief vom 18. Juni 1946 an W. P. Sollmann: Er sei niemals Nationalist gewesen, »heute noch weniger als früher«, »sage es Ihnen aber (!) offen, daß all diese Niederträchtigkeit und Unmenschlichkeit, die das Dritte Reich über Europa ausgegossen hat, an vielen Stellen dieses Kontinents mit primitiver Münze und allen möglichen politischen Intrigen zurückgezahlt wird...« (Ebenda, Mappe 68)
- 43 Vgl. Kurt Schumacher (1895-1952). Ein Leben für Freiheit, Demokratie und deutsche Einheit. Eine Ausstellung des AsD der FES, Bonn, 11. Oktober bis 10. November 1995. Beiheft zur Ausstellung von W. Albrecht, S. 34: »Der Nationalismus ist die heutige Form des Nihilismus in der Welt, der Boden, auf dem die Schwindler und Scharlatane der modernen Menschheit gedeihen. Hier entsteht der orgiastische Rausch der Umwertung aller Werte, hier verlieren die Menschen ihr Gewissen...« usw.
- 44 Vgl. W. Albrecht, S. 252. Datierung nach W. Albrecht, S. 375; K. Schumacher: Nach dem Zusammenbruch, S. 16f.
- 45 Vgl. K. Schumacher: Nach dem Zusammenbruch, S. 36. Hier war im Zusammenhang der Wiedergutmachungspflicht aller Deutschen für das, »was das Dritte Reich an Europa gesündigt (!) hat«, die Rede, und es folgte sofort das »aber«. Vgl. auch ebenda S. 95, 138, 150, 174 sowie W. Albrecht, S. 306f., 402.
- 46 Vgl. K. Schumacher: Nach dem Zusammenbruch, S. 99, S. 150; W. Albrecht, S. 397. Zu Frankreich vgl. K. Schumacher an Edith Baade am 1. Februar 1949: »Wenn man wie die deutschen Sozialdemokraten eine Aussöhnung mit Frankreich wünscht und das Volk (?) angesichts der französischen Taten mit vollem Recht (!) von den Westrussen (!) sprechen kann, dann ist es mehr als peinlich. (AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 71) Die Peinlichkeit seiner eigenen Aussage fiel Schumacher nicht auf.
- 47 In: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 67, auch Mappen 61-66.
- 48 Vgl. P. Merseburger über K. Schumacher in den USA 1947 zu diesem Thema – und dann erst wieder 1949 im Bundestag als Entgegnung an Adenauer, a.a.O., S. 369f.
- 49 AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 68.
- 50 Vgl. P. Merseburger, a.a.O., S. 285.
- 51 Vgl. Niederschrift des Gesprächs, in: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 155. Zum Teil veröffentlicht in: Otto Grotewohl und die Einheitspartei. Dokumente, Band 1, Mai 1945 bis April 1946, mit einer Einführung von Wolfgang Triebel, Berlin 1994.
- 52 Erklärung der SPD von Berlin-Köpenick, Abschrift vom 23. Mai 1947 für den Vorstand der SPD in Hannover, in: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 160.
- 53 AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 69.
- 54 Kurt Heinig, Stockholm, an Sander am 13. März 1946, in: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 65.
- 55 Willy Brandt. Ein Brief aus dem Jahre 1946, in: Utopie kreativ, H. 65, 1996, S. 13.
- 56 AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 64.
- 57 P. Merseburger: »...die von Labour geführte britische Regierung weiß sich an alliierte Vereinbarungen über Deutschland gebunden und folgt ungerührt den nationalen britischen Interessen« mit der Politik der Demontagen und Reparationen... Die Briten empfinden seine Reden »als steif, dogmatisch und rhetorisch überladen«. (a.a.O., S. 352, 353) P. Merseburger gibt den Eindruck wider, den Alfred Grosser wenig später auf einer Versammlung mit Schumacher in Hamburg gewann: »Er sagte nach meiner Ansicht völlig übertriebene Sachen, aber das mochte noch angehen, weil Politiker gern übertreiben. Doch der Stil, der Ton, der liegt mir noch in Augen und Ohren. Er brüllte! Das ließ sich beinahe mit Goebbels vergleichen.« (a.a.O., S. 255)
- 58 P. Merseburger, a.a.O., S. 355.
- 59 Vgl. ebenda, S. 352, 356.
- 60 Vgl. ebenda, S. 357.
- 61 Unterschrift unleserlich, undatiert, Eingangsstempel 15. 12. 1947, AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 73.
- 62 H. G. Ritzel, Basel, an die Delegation der SPD zur Internationalen Sozialistenkonferenz in Zürich am 7. Juni 1947, in: AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 81.
- 63 »Wir sind uns klar aus eigenem Erleben heraus, daß die wirklichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, daß die blutige und brutale Geldendmachung des Rassismus – mit der Konsequenz der Vertilgung der Juden – das nihilistische Prinzip verkörpern, welches jeden Aufbau Europas und der Welt stört.« Und an einer anderen Stelle: »Letzten Endes: Hier liegt Europa, zerschmettert, zerfetzt, aus tausend Wunden blutend. In der Mitte ein Volk von 70 Millionen, das durch das Dritte Reich den Haß und die Abneigung der Welt mit aller Be-

rechtiung auf sich gezogen hat. Die Welt steht vor der Frage: Sollen diese 70 Millionen sterben?...« (W. Albrecht, S. 548, 551.)

- 64 P. Merseburger, a.a.O., S. 360. Ein polnisches Echo auf die Konferenz gab E. Brost in einem Bericht an den Parteivorstand aus Berlin wider: Ein Vertreter der polnischen Militärmission in Westberlin, Mitglied der PPS, äußerte zur Konferenz in Zürich und zum Verhalten polnischer Vertreter dort, die die Aufnahme der SPD abgelehnt hatten, das Ergebnis wäre anders ausgefallen, wenn nicht Schumacher selbst gesprochen hätte. (AsD der FES, Bestand K. Schumacher, Mappe 165.)